Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 8

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WIR haben kürzlich in einer französischen Zeitschrift den Gedankensplitter «un livre optimiste est toujours mauvais» gelesen. Er war mit dem Namen eines in gewissen Zirkeln sehr verehrten Lyrikers gezeichnet. Er ist der Zeitschrift und dem Autor wie auf Maß zugeschnitten. Beide sind an dem Unglück ihres Vaterlandes tief mitschuldig.

DER Geistesfunke ließ uns zunächst kalt. Aber dann erinnerten wir uns an ein Gespräch mit einem jungen und sehr begabten Schweizer Schriftsteller. Wir ermunterten ihn, uns einmal eine Erzählung zur Verfügung zu stellen, falls ihm eine weniger grundpessimistisch, als die seinen in der Regel sind, aus der Feder fließe.

«DAS müßte ein schöner Hohlkopf sein», antwortete er, «der heute anders als pessimistisch schreiben könnte.»

DIESE leicht hingeworfene Bemerkung berührte uns vorerst nur peinlich. Hätte die Antwort gelautet, daß es nicht seine Sache sei, optimistisch zu schreiben, so wäre alles in bester Ordnung gewesen. Selbstverständlich! Es soll jeder schreiben, wie er muß. Das ist eine Binsenwahrheit.

ABER wir hörten wohl heraus, daß dieser Schriftsteller stolz auf seinen Pessimismus ist. Er hält ihn, mit seinem großen französischen Kollegen, für die vornehmere Weltauffassung. Diese Vorstellung ist grundverkehrt, und die Einstellung, die ihr entspricht, ist gefährlich wie ein tödliches Gift, für jeden einzelnen und für jedes Volk.

KEIN Zweifel, es gibt einen seichten Optimismus und einen tiefsinnigen Pessimismus. Aber selbst der seichteste Optimismus hat als Grundlage doch den Glauben an den Sinn des Lebens, und der tiefsinnigste Pessimismus die Verzweiflung an eben diesem Sinn. Der Optimismus ist deshalb die einzig mögliche Lebensgrundlage. Sie ist für niemanden gesichert, auch für den gläubigsten Menschen nicht, sie ist für jeden Menschen und jedes Volk stets ein Gegenstand des Kampfes — *der* Gegenstand. Wer jedoch so tut, als ob er ohne diese Grundlage auskommen könnte, oder sogar stolz darauf ist, sie nicht zu haben und sich angelegen sein läßt, seine Haltlosigkeit als Weltanschauung zu propagieren, ist nicht nur ein eitler Tropf, sondern ein Schädling. Ob es sich um einzelne oder Völker handelt: alle, die aus dieser Einstellung keinen Ausweg zum mindesten suchen, sind zukünftige Selbstmörder.

WENN der entwurzelte Ästhet mit seinem Bonmot, daß ein optimistisches Buch ein schlechtes Buch sei, recht hätte, müßte die Bibel ein sehr schlechtes Buch sein. Es gibt unter allen Schriften des Alten und Neuen Testamentes, die wahrhaftig das Leid aller Kreatur gründlich und schonungslos anerkennen, außer einer einzigen, keine, die auch die dunkelste Unheilsdrohung nicht doch mit einer Heilsbotschaft verbindet.